

Die Redaktion und Administration befinden sich in der Buchdruckerei Hof. Krampotic, Piazza Carli Nr. 1, ebenerdig.

Telephon Nr. 58. - Postsparkassenkonto Nr. 71.660.

Sprechstunden der Redaktion: Von 5-6 Uhr abends.

Bezugsbedingungen:

mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post oder die Anstrenger monatlich 1 Krone 80 Heller, vierteljährig 6 Kronen 40 Heller, halbjährig 10 Kronen 80 Heller, ganzjährig 21 Kronen 80 Heller.

Druck und Verlag:

Buchdruckerei Hof. Krampotic, Pola, Piazza Carli 1.

Polaer Tagblatt.

Die Zeitung erscheint täglich um 8 Uhr früh.

Abonnements und Ankündigungen (Inserate) werden in der Verlagsbuchdruckerei Hof. Krampotic, Piazza Carli 1, entgegengenommen.

Inserate

werden mit 10 Heller für die 6mal gespaltene Zeile, Reklamemotiven im redaktionellen Teile mit 50 Heller für die Garmondzeile berechnet.

Abonnements und Inserationsgebühren sind im vorzinein zu entrichten.

Einzelpreis pro Nummer 4 h. Rückständige Nummern 8 h.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Trippold, Pola.

III. Jahrgang

Pola, Mittwoch, 25. Dezember 1907.

Nr. 790.

Die nächste Nummer des „Polaer Tagblatt“ erscheint der hohen Feiertage wegen Freitag den 27. Dezember früh.

Rückschau.

Weihnachten ist die Zeit des Wünschens und des Gebens, des Schenkens und des Empfangens, oft auch die Zeit der Enttäuschung und unerfüllten Hoffens, wenn das ersehnte Geschenk nicht gekommen ist. Auch uns sind die Hände leer geblieben: die ersehnte Annulierung der Wahlen ist bis jetzt nicht erfolgt, obwohl wir diese Wertschätzung gewiß nicht mit geringerer Sehnsucht erwarten, wie unsere Gegner die Nachricht von der Bestätigung. Die Regierung hält sich in tiefstem Schweigen und was an die Öffentlichkeit durchdringt, ist nicht mehr als Kombination, beeinflusst von Parteipolitik. Aber diese Wünsche sind bis jetzt Wünsche geblieben und nicht mehr geworden.

Was sich in den verschiedenen Kanälen abspielt, entzieht sich der Kenntnis der Öffentlichkeit. Aber das lange Hinziehen der Entscheidung den Eindruck erweckt, daß man sich in arger Verlegenheit befindet, wird kaum jemandem zweifelhaft sein.

Wäre die Lage nicht so ernst, so könnte man sich kaum etwas Komischeres denken als die gegenwärtige Situation. Daß die Regierung einen vollen Sieg der Wirtschaftspartei ganz gern gesehen hätte, werden wohl sogar ihre besten Freunde noch glauben. Nur wollte man unter allen Umständen von solchen Erwartungen nichts verraten und dachte sich, die Wirtschaftspartei und die Marine seien ohnehin stark genug, und wenn dann die Liberalen geschlagen waren, konnte man ihnen bedauernd die Hand geben und sagen: „Ja, das tut uns sehr leid, aber da kann man halt nichts machen, einer muß eben verlieren.“

So ließ man die Liberalen schalten und walten und dachte nicht, daß schließlich auch der stärkste Gegner unterliegen muß, wenn an die Stelle ehelichen Kampfes rücksichtslose Ausnutzung der Gewalt und offenkundige Betrügerei tritt. So kam es, daß die Liberalen ihren berühmten „Sieg“ erlitten, und die Regierung, die so gern mit der ganzen Sache nichts zu tun gehabt hätte, hat nun erst recht die Entscheidung in Händen, auf sie wird der Horn und der Stuch der Partei fallen, gegen die sie das Urteil spricht.

Daß die Verhältnisse, wie sie jetzt liegen, außerordentlich schwierig sind, wird ja niemand leugnen. Traurig ist nur, daß es so gekommen ist, weil es nicht nötig gewesen wäre. Zu der Suppe, die die Marine und die Wirtschaftspartei allein hätten ausessen sollen, ist nun auch die Regierung eingeladen. Je länger sie zögert, desto besser wird sie und desto größer wird die Gefahr, daß man sich daran verbrennt.

Kommunale Schuldbürgerstücken.

(Schluß.)

Die Kommune hat durch den Defekt der Rohrleitung, der bei besserer Umsicht sofort hätte behoben sein müssen, natürlich großen finanziellen Schaden erlitten. Durch den Entgang des Wassers hat die Kommune nicht nur den goldenen Wasserfontänen „Kriegsmarine“, die ihre Feindesarmee nur als Reserve benötigt, verloren, sondern auch beim Jubiläum, das den Wasserbezug nach der benötigten Quantität bezahlen muß, darauf verzichtet.

Man muß, wenn man sich diese großartig dumme Geschichte reumächtig vergegenwärtigt, staunen über die Wirtschaft, die in unseren kommunalen Anstalten an der Tagesordnung ist. Bei genauerer Betrachtung muß man sich allerdings sagen, daß solche und ähnliche

Nachlässigkeiten leicht begreiflich sind, weil ja unsere national-liberalen Fachleute fast nur im Hause der hohen Frau Politik zu finden sind, niemals aber dort, wo sie eigentlich hingehören. Die Gemeinde- und Reichsratswahlen beweisen diese Behauptung so kräftig, daß man darüber nicht weiter zu sprechen braucht. Die National-liberalen kennen nur einen Gott, dem sie mit allem, was sie haben, dienen: Den national-liberalen Gott. Ob wegen dieses Kultus Tausende nutzlos vergeudet werden, ob deswegen die Bevölkerung leiden und dulden muß, das ist ihnen einerlei. Die National-liberalen sind wie die Dauidprieester. Der Gott sei alles: selbst die Wohlfahrt des Volkes, ja, selbst das Volk!

Eine famose Brunnenspekulation.

Eine Konsequenz des Umstandes, daß sich das Trinkwasser stromweise ins Meer ergoß, war die Notwendigkeit, neue Wasserquellen zu suchen. Die Art, in der das geschah, ist ungemein posierlich, sie wirkt, trotz des Ernstes der Situation, so erheitert, daß man sich in die Stadt der berühmten Schilddrüsen versetzt fühlt, wenn man sich in die genaue Betrachtung der Sachlage vertieft. Allerdings konstatiert man gleichzeitig den Bestand eines traurigen Unverstandes, der sich auf Kosten der Gemeinde auskostet.

Als die Wassernot so ziemlich den höchsten Punkt erreicht hatte, ging man daran, den Brunnen „Pozzo romano“, der sich zwischen dem Kaiserwalde und der Franz Josefstraße befindet und einem schlanen Bauer namens Michael Leonardelli gehört, käuflich zu erwerben. Bei den vorgenommenen Proben lieferte der Brunnen etwa 1000 Kubikmeter Wasser täglich, später aber, wahrscheinlich darum, weil der angekaufte Vorrat erschöpft wurde, bedeutend weniger — 600 Kubikmeter pro Tag. Dem Besitzer wurden zunächst 10.000, dann 15.000 K angeboten. Herr Leonardelli, einer der vom „Giornaleto“ gerühmten braven Gallejanen, legte aber wenig Gefährlichkeit für die Not der national-liberalen Freunde an den Tag. Er verlangte für den „Pozzo romano“ 50.000 K. Trotzdem hinsichtlich des Preises zwischen Käufer und Verkäufer keine Einigung zu erzielen war, investierten die Stadtväter unsere wenig geeigneten Interregnum ein kleines Vermögen in die Brunnenanlage. Die Pumperfische (wir sagen das diesmal nicht aus Bosheit) wurden fortgesetzt, es wurden Sprengungen vorgenommen, kurz, der Brunnen ward in einen Stand ergiebigen Betriebs versetzt. Die Summe, die für diese Versucharbeiten ausgelegt wurden, umfaßte ein Kapital von annähernd 20.000 K.

Natürlich stieg der Wert des Brunnens mit jedem Tage. Das sah selbst Herr Leonardelli ein und er verhartete angesichts der Tatsache, daß sein „Pozzo romano“ dank des Reichthums der Giunta überaus preiswürdig geworden war, allen Angeboten, die sich unter 50.000 K bewegten, auf dem Standpunkte absoluter Ablehnung.

Der Giunta blieb nichts anderes übrig, als unter Zurücklassung der investierten 20.000 K vor dem schlauen Bauer zu klagen. Auch hier hat die Bevölkerung Dank der Umsicht der Stadtväter ein Kapital mehrerer Tausende von Kronen verloren. Rechnen wir alle Summen zusammen, die auf ähnliche Weise verloren gingen, so finden wir, daß unsere Stadtväter mit den Steuergeldern der Stadtbewohner mit einer geradezu haarsträubenden Freivolität umgehen. Wenn die Vorgänger der Giunta nur annähernd so gewirtschaftet hätten, so ließe sich manches begreifen; jogar das verzinste Bankanlehen im Betrage von 7 1/2 Millionen Kronen.

Milchwirtschaft in der städtischen Gasanstalt.

Ein Seitenstück zu unseren Wasserleitungsverhältnissen bilden die Zustände in der städtischen Gasanstalt, die, wenn sie sich einen ehelichen Namen wählen wollte, Dunkelanstalt heißen müßte. Nicht der Allgemeinverstand weiß, wie wir erst jüngst durch unseren Bericht über den Anlauf der Brominalohle bewiesen, starke Mängel auf. Einzelne Personen, die das Schicksal an die national-liberale Krippe gelegt hat, benutzen diese günstige Gelegenheit soviel als möglich. So existiert in der hiesigen

Gasanstalt ein Werkstättenleiter B., der absolut nicht begreift, daß jemand, der in einer kommunalgasanstalt angestellt ist, Gas bezahlen sollte. Diesem Prinzipie Folge leistend, hat der wackere Herr B. seinerzeit, als er noch in einem Mietshaus der Via Mesagio wohnte, Gasinstallation und Gasverbrauch eigenmächtig auf Kosten der Gasanstalt, also auf Kosten der Bevölkerung bezogen. Herr B. erfanb, was die Installation anbelangt, eine einfache Vorrichtung, die es ihm ermöglichte, das kostbare Gas aus erster Quelle, also noch halbwegs leucht- und brennfähig zu erhalten. Ein simpler Gasfessel wurde mit einer Gasröhre verbunden, diese in die Wohnung des Herrn Werkstättenleiters geführt, der dann, ohne das überflüssige Möbel eines Gasmessers anzuschaffen, darauf losbrannte und leuchtete, daß es eine Freude war. Später überfiedelte Herr B. in ein Haus der Via Ercole. Dort war die Gasleitung vorhanden. Es brauchte bloß die Existenz des Gasmessers negiert zu werden. Die Zeiten besserten sich, Herr B. veränderte sich in einen Hausbesitzer in der Via Siana. Das Haus wurde erbaut und bald stand es zur Freude des strebsamen Werkstättenleiters vollendet da. Aber des Lebens ungetriebene Freude ward noch keinem Sterblichen zuteil. Das schmucke Haus besaß keine Wasserleitung. Das wohnliche Heim war von dem letzten Hofstrange etwa 500 Meter weit entfernt. Auch in dieser präfabri Situation fand sich Hilfe. Kommunalarbeiter schufen im Schweiße ihres Angesichtes einen Graben für die Anschlußleitung und bald sprudelte das Wasser in der Casa B., in der kein Wassermeßer zu finden war, in jäggelosen Kasuben dahin. Die Sache kam später auf; eine mehrgliedrige Gemeindekommission begab sich in das Haus, um den Tatbestand aufzunehmen. Heute befindet sich auch in der Casa B. in der Via Siana ein Wassermeßer. Erwähnt ist noch, daß die Anlage der Wasserrohrleitung etwa 4000 K gekostet haben mag.

Das Publikum möge diese drei Geschichten als neuerlichen Beweis für die Unhaltbarkeit des bei uns gehandhabten Systems hinnehmen. Hoffentlich kommen demnächst Neuwahlen, um uns allen Gelegenheit zu geben, zwischen Gut und Böse reinen Tisch zu machen.

Tagesneuigkeiten.

Pola, am 25. Dezember.

Konzert im Deutschen Heim. Donnerstag, den 26. d., findet im Deutschen Heim ein Militärkonzert der Kapelle des 87. Infanterieregimentes statt. Der Eintritt ist frei. Das Publikum wird speziell auf den vorzüglichen Keller und auf die exquisite Küche aufmerksam gemacht. Das Bier ist vorzüglich, die Weine, darunter Wiener Rotweine, Rotweine und Weine von Brioni grande, von der besten Sorte. Die Küche ist, sowohl was die Auswahl als auch die Güte anbelangt, vorzüglich.

Die Deutschen als vermeintliche Bundesgenossen der National-liberalen. Die national-liberalen Kerntuppen unter dem Kommando eines Kroaten scheinen ihres Wahlsieges doch noch nicht ganz so sicher zu sein, wie sie es nach gewissen Zeitabständen immer wieder in auswärtigen, mit den Verhältnissen durchaus unvertretenen Wäldern ausposaunen lassen. Es scheint vielmehr, als bereiteten sie sich schon auf einen neuen, unaussprechlichen Wahlkampf vor. Die Ausichten auf einen Erfolg sind allerdings in letzter Zeit sehr trübe geworden. Ein exprombierter Bundesgenosse nach dem andern schwenkte ab, dem die Ausbeutewirtschaft im national-liberalen Lager die Augen öffnete. Da hielten sie denn Anschlag nach neuen Kampfgewossen und haben ihn schon, die Deutsche in Pola, über deren politischen Standpunkt sie nun plötzlich im Zweifel sein wollen. Die Deutschen haben vor kurzer Zeit ein eigenes Heim eröffnet und damit deutlich gezeigt, daß sie künftig mit den Kroaten und daher auch mit der ganzen Wirtschaftspartei, deren treueste Anhänger sie einst waren, nichts, auch gar nichts mehr gemein haben wollen, nicht einmal die Forderung nach Recht und

Gerechtigkeit. Und so sind sie denn in einer unerforschlichen Laune insgesamt in die Reihen der National-liberalen abgeschwenkt. So ungefähr mag es in den Köpfen jener Verteidiger von Korruption und Geisteslosigkeit spuken, die sich plötzlich berufen fühlen, die Ankunft der neuen Bundesgenossen, der Deutschen, im Lager der Irredentia mit siegesgewissem Hurrah zu verkünden. Arme Logik, wie wirst du hier verwegentlich, arme Geschichte, wie wirst du verdreht, und arme Zuhörer, wie wirst du euer Ohr mit Lügen verstopft. Wäre nur eine wahre Idee in diesem Lügengewebe zu finden, dann müßte man wahrlich annehmen, daß die national-liberalen Geistesnacht ihre Schatten auch über die deutschen Geirne ausgebreitet habe. Die Deutschen, denen man bei der geringsten Bewegung stets mit dem dicksten Knüttel winkte, wie zahllose Beispiele beweisen, denen man bei jeder bei den Haaren herbeigezogenen Gelegenheit als fremden Eindringlingen die Türe wies, sollen nun plötzlich zur Fahne der korruptesten Volksausbeuterei schwören. Wahrlich, für die National-liberalen ist das Beste gut genug. Das Beste an der ganzen irredentistischen Plauderei aber ist, daß daran kein wahres Wort zu finden ist. Die Deutschen Pola sind sich ihres Volkstums viel zu gut bewußt, als daß sie ihr Banner mit Lug und Trug besetzen könnten. Recht und Gerechtigkeit ist eine billige Forderung und die stellen unsere Deutschen immer und überall, wo es an diesen beiden Grundfesten der menschlichen Gesellschaft mangelt. Und wenn sie bei der Verfolgung dieser wichtigsten Ziele einen Bundesgenossen finden, dann ist er ihnen hierbei selbstverständlich willkommen. Sie aber bleiben trotz alledem Deutsche.

Theater. Heute abends halb 9 Uhr findet im Politeama Ciccotti eine Wohltätigkeitsvorstellung statt. Gegeben wird das zweifelhafte Kupiel von Giacomo Galina „Cosa va il mondo, bimba mia“. Die erste Darstellerin ist ein neunjähriges Mädchen Giulietta de Rijo und wird in dem heutigen Lustspiel als „Maretta“ auftreten. Dieser Vorstellung folgt ein eigenes für die kleine Darstellerin geschriebener Monolog „La lezione per domani“ und „Burrasca e d'un dital“. Der jungen Künstlerin geht ein recht guter Ruf voraus.

Konzerte im Hotel Belvedere. Heute findet im großen Saale des Hotels Belvedere ein Konzert ausgeführt vom Sittichordchester des Militär-veteranenvereines „Kronprinz Rudolf“ statt. Beginn halb 8 Uhr abends. Entree 60 Heller.

Ein Antrag auf Absetzung des Königs von Belgien. Die „Magdeburger Zeitung“ meldet aus Brüssel: Die Sozialdemokraten beschloßen, in der Kammer einen Antrag einzubringen, der König Leopold für regierungsunfähig erklärt und die Einsetzung einer Regentschaft verlangt. Die Lage ist äußerst bedenklich, da König Leopold den Kongovertrag nicht abändern will.

Der Gaunerstreich eines falschen Offiziers. So hätten denn auch wir Desterreicher unser Köpenik. Dem Lachen, das nach des Schusters Vorst geniale Gaunerstreich die Welt durchschlug, wird ein verpatetes Echo nachklingen. In Wien hat ein Spigebude in Leutnantuniform sich die Schlüssel zur Arsenalkasse erschwindelt und volle 30.000 K mitgegeben lassen. Der allmächtige Zauber der Montur hat also auch an der schönen blauen Donau nicht versagt. Nur liegt der Fall hier denn doch ein wenig anders als in Köpenik. Denn das Soldaten niederen Grades der Uniform eines Vorgelegten Hühnchens Gehorsam leisten, ist nur recht und billig. Das Gegenteil würde ja in letzter Konsequenz die ganze militärische Disziplin illusorisch machen. Nicht hierin, sondern an der bestunungslosen Uniformsucht des Bürgers lag ja das Symptomatische an der Blamage von Köpenik. Ein Moment, das in der Wiener Geschichte vollkommen wegfällt. Abgesehen davon, daß man dem Gauner, der für sein Götterbild nicht einmal das Prioritätsrecht der Idee in Anspruch nehmen kann, bereits wenige Stunden nach Verübung seiner

Feuilleton.

Aus dem Seeleben.

Stille lag auf Lust und Wellen

Der letzte Hauch einer schwachen Brise blähte ab und zu noch die Oberbramsegel, während die Bram Mars und Untersegel klaffend an die Raen und Stangen schlugen.

Die See lag spiegelglatt und weit und breit kein Zeichen eines Windhauches fühlbar.

Er, W. D. . . . mit den im Jahre 1868 ausgemusterten Rabetten, bestimnt, die erste Instruktionreise über Südamerika, Kap der guten Hoffnung, Gibraltar zu machen, lag jetzt in Windstille.

Wir hatten vor einigen Tagen Montevideo verlassen, unter Dampf die hohe See erreicht, wo uns ein günstiger Wind gestattete, die Segel zu setzen und Propeller zu hissen, so machten wir einige hundert Seemeilen im Kurse gegen das Kap, bis die Brise langsam einliefte und völlige Windstille eintrat.

Borne unter Formast stand eine Gruppe, aus dem alten Bootsmann P. . . . , sowie einigen Unteroffizieren bestehend, die ihr Zutreten über das Wetter abgaben; jede ihrer Ausrüstungen ging von Mund zu Mund und wurde von der Mannschaft als Orakel betrachtet, errichtete auch den Großmast, wo ein schiffsbekannter Wippschiff, der eben damit beschäftigt war, den eisernen Ring des Großmastes samt Belegstegen zu reinigen, ausrief: „Steuereute, Befehlbaum kragen“. Es war dies eine gewohnte Arbeit der Schiffsjungen

auf den Segelschiffen. Da wir keine Befehle, sollten sich die Steuereute, die ihren Posten am Heck bei der Metallreinigung besaßen, dieser schweren Aufgabe unterziehen.

Ein unabhängiges Fortschliff erfolgte, das sich bis zum Achtergeschiff fortspannte, dem Auser aber von Seite des wachhabenden Offiziers, Minienschiffsteuermann S. . . . eine wohlwollende Hilfe eintrug, in der von Wanken und Abzug der Weintration die Rede war.

Tatsächlich ließen sich einige Steuereute dazu verleiten und trugen an „Bum“ herum, was neuerdings eine Lastfalle nach sich zog, dem das Hornsignal, Metallreinigung einstellen, ein Ende setzte. Keuchstief sich nicht erweichen, uns ein wenig Wind zu senden, dafür sollte Reputen uns eine Ueberprüfung bereiten.

Nach erfolgter Mannschafvisite wurde auch heute, sowie jeden Freitag Marschall zum Gesichte befohlen. Die Mannschaft übte an ihren Posten und war gerade damit beschäftigt, die Geschütze (damals 18 Stück 30 Pfundige platte Vorderlader) einzuholen, als das Hornsignal „Patt“ erfolgte.

Autonome Stille herrschte, um das folgende Kommando des Batterieoffiziers zu hören; plötzlich ertönte ein Schrei, den ein Matrose, beim Geschütze Nr. 15 als Auser bestimmt, ausstieß und mit Zeichen des Schreckens von der offenen Stützforde zurücksprang.

Alle Augen waren dorthin gerichtet, als auch die beiden Lader des Geschützes Nr. 13, wie von paulischer Furcht ergriffen, ihren Platz an der Stützforde verließen. Vom Batterieoffizier befragt, gab der erstere Matrose an, es sei ihm (eben von einem Seungeheuer der Segel, als er ihn in die Mündung einführen

wollte, entrisen worden und über Bord gegangen; das Gleiche war auch den beiden Ladern von Nr. 13 passiert, die den Segel bei Sicht des Seungeheuers fallen ließen.

Vom Deck hörte man in diesem Momente den Ruf „Balene, balene!“ („Walisch, Walisch!“) worauf in der Batterie eine disziplinwidrige Lachsalve erfolgte, denn die Benennung hatte mittlerweile den Grund des Schreckens entbedt.

Eine Menge Pottwale, etwa dreißig Stück, hatte sich dem Schiffe unbemerkt genähert und machte hart unter Bord ihre Sprünge, dabei Wasserstrahlen hochspritzend.

Ein solches Tier war knapp unter die Stützforde gekommen und hatte durch sein plötzliches Auftauchen die Leute erschreckt.

Der Kommandant, Minienschiffskapitän Herz. . . . ließ sofort die Uebung einstellen und alle Mann fürzten aufs Deck, um sich die Tiere anzusehen.

Zwei eifrige Nimrode, Minienschiffsführer Graf G. . . . und Sp. . . . erschienen mit ihren Gewehren. Ersterer mit einer schweren Kugelbüchse, letzterer mit einem Revolver am Vorkastelle, von wo aus die Tiere beschossen wurden.

Auch die anderen Offiziere hatte das Jagdsieber befallen. Der Geschützmeister wurde gerufen, um Munition für die damals an Bord befindlichen Bernab-Gewehre (dreißig Stück, während die Bewaffnung aus alten Vorderlader-Karabinern bestand) auf Deck zu schaffen und nun begann eine wägere Schlacht gegen die Pottwale.

Vom Vorkastell, vom Fallreep und von der Kommandobrücke trachte es ununterbrochen. Minienschiffsführer Graf G. . . . hatte das Glück, ein kleineres anscheinlich noch junges Tier in dem Moment zu treffen, als es knapp unterm Bug aus der Tiefe auftauchte; einen wimmernden Ton ausstöhnend, verschwand es in den Fluten.

Infolge der Schierei entfernten sich die Wale auf etwa fünfzig Meter vom Bord, dort ihre Sprünge fortsetzend.

Der alte Bootsmann hatte mittlerweile eine Harpune zurechtgerichtet und erbat sich beim Kommandanten ein Boot, um wenn möglich einen Fisch harpunieren zu können.

Die Erlaubnis wurde erteilt, Boot Nr. 3 geftrigen und bemannt. Unser Kapitän, ein gewisser Gregoritti, ein Hüne von Gestalt, schwarz hoch und teuer, einen Fisch zu speisen. Unter allerlei Warnungen und Belehrungen, ja acht auf die aufgerollte Reine, eine Tiefseerolleine, zu haben, ließ das Boot ab und befand sich bald unter der Herde, die jedoch gar keine Notiz davon nahm.

Gregoritti stand am Bug, die Harpune in der Hand, auslugend, auf welches Tier er dieselbe schleubern sollte.

In diesem Augenblicke erschien gerade vor dem Boot der Kopf eines dieser Ungeheuer; mit voller Kraft erhielt es die Harpune in den Kopf. Ein lautes Gejöh erfolgte und ein starker Wasserstrahl traf den Harpunier so ins Gesicht, daß er kopfüber zwischen die Hände fiel, was von einer Lachsalve an Bord begleitet wurde.

Zu uns der Spur ist und ihn voraussichtlich baldig dingfest machen wird. Ganz so viel wie wir über Köpenick, nach Köpenick über uns also doch nicht zu lachen haben. Ueber den aufseherregenden Fall wird folgendes gemeldet: Ein Mann in der Uniform eines Leutnantsrechnungsführers erschien im Arsenal und verlangte von dem diensthabenden Artillerieoffizier kurz angebunden die Schlüssel zu dem Kassenlokal mit dem Bemerkten, daß er eine Revision vorzunehmen habe. Das Auftreten des Fremden war so sicher, daß der diensthabende Offizier nicht den geringsten Verdacht schöpfte und die geforderten Schlüssel ausfolgte, worauf sich der Leutnant in den Kassenraum begab. Nach einem Aufenthalt von etwa zwanzig Minuten verließ der Offizier völlig unangefochten das Arsenal. Etwa eine Stunde später erschien eine Kommission im Arsenal, um für einen Truppenträger Geld zu beheben. Diese fanden nun im Kassenraum, den sie durch einen Schloffer öffnen lassen mußten, die Kasse des 42. Divisionsartillerieregiments mittelst eines schweren Stemmeisens erbrochen und einer Barsumme von 27.780 K sowie zweier Sparkassebücher mit einer Einlage von 2163 K beraubt. Durch die Erhebungen, die die Militärbehörden und die Polizei einleiteten, wurde nach kurzer Zeit festgestellt, daß der Täter der seit drei Monaten als Deserteur und wegen Unterschlagung ärarischer Gelder verfolgte 31jährige Provinzialoffiziersstellvertreter Leopold Goldschmidt, zu Wurnitz in Niederösterreich geboren, sei. Die Nachforschungen ergaben, daß Goldschmidt unmittelbar nachdem er das Arsenal verlassen hatte, in das Gebäude der Ersten Oesterreichischen Sparkasse auf dem Graben fuhr und dort die Einlagekasse bis auf einen kleinen Rest hob. Dann kaufte er in einem Geschäfte einen dunkelgrauen Wetterragen und entließ den Kutscher auf dem Petersplatz. Bis jetzt konnte der Täter nicht ausfindig gemacht werden.

Die Regierung und die staatsrechtliche Stellung Dalmatiens. Ministerpräsident Freiherr von Beck beantwortete am 21. d. M. die Interpellation der Abgeordneten Maffi und Genossen, wie die Regierung angeht die Wortlaute des an den kroatischen Landtag gerichteten, kaiserlichen Handschreibens vom 8. Dezember 1907 die Verwendung österreichischer Steuergelder zur Hebung Dalmatiens rechtfertigen könne, in nachfolgender Weise: „Ich erlaube mir darauf zu erwidern, daß die Regierung eine Investitionspolitik zugunsten des Königreiches Dalmatien entfalten wird, das mit den übrigen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern einen einheitlichen, unter denselben Staatsgrundgesetzen stehenden Staat bildet, das zum Gebiete dieses Staates gehört, daß ferner mit Patent vom 26. Februar 1861, R.-G.-Bl. Nr. 20, eine Landesordnung erlassen wurde, und welches gemäß § 11, lit. a, des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867, R.-G.-Bl. Nr. 141, auf friedlichem Wege ohne Anwendung des Reichsrates vom Staatsgebiete nicht abgetrennt werden darf.“ Die ungarische Regierung hat vor einigen Wochen durch Ministerpräsidenten Dr. Belferle über die Ansprüche der ungarischen Krone auf Dalmatien eine Erklärung abgegeben, die zwar über den Weg, auf dem diese Ansprüche befriedigt werden sollen, nichts enthält, diese Ansprüche aber neuerlich zum Ausdruck brachte.

Selbstmordversuch. In der vorgestrigen Nacht gegen 3 Uhr früh sprang die 29 Jahre alte Anna Stanjic in selbstmörderischer Absicht bei dem Gebäude der Sanita ins Meer. Die Lebensmüde wurde jedoch von einem Passanten noch rechtzeitig den Fluten entzogen und mit einem Wagen ins Landeshospital überführt. Was die Ursache über ihm Leben ein Ende bereiten zu wollen, ist bisher noch nicht aufgeklärt.

Kleine Nachrichten. Wegen Verleumdung und gefährlicher Drohung gegen einen k. u. l. Schiffsfähnrich wurde gegen die lebensunbierjährige Virginia B. bei der städtischen Sicherheitswache die Anzeige erstattet. — Desgleichen verhaftete die Polizei einen gewissen Anton Lizzul wegen Beschimpfung und Verwundung eines Organes der Weinsteuerkommission. Bei seiner Verhaftung widerlegte sich der händelsüchtige Bursche dem ihn arrelierenden Wachmann.

Beilage. Der heutigen Nummer liegt eine Inseratenbeilage, betitelt „Generalsversammlung des Verzehrungssteuerpachtionsfortiums in Pola“, bei.

Viele wichtige Ereignisse auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens machen jetzt in allen Kreisen das Bedürfnis nach einer interessanten, reichhaltigen und dabei doch billigen Wiener Zeitung fühlbar. Ein solches empfehlenswertes Blatt ist die Wiener „Oesterreichische Volkszeitung“, welche in mehr als 100.000 Exemplaren erscheint. Sie bringt zahlreiche Neuigkeiten über alle wichtigen Vorkommnisse im In- und Auslande, über Tageschronik, Politik, Volkswirtschaft, Theater und Kunst, heitere Erzählungen und Plaudereien aus dem Volksleben von

Das Boot fuhr sofort mit dem getroffenen Wal davon; leider riß dieleine nach abgewickelten dreißig Metern. Dann machte das Boot kehrt, um am Fallreep anzulegen. Der unglückliche Harpunier erschien auf Deck, von allen Seiten weidlich verlächt. Von Seite des ersten Leutnants zog wurde angeregt, einen Wal mittels eines Kanonenschusses zu erledigen. Artillerieoffizier Schiffleutnant P. ließ das Steuerbordgeschütz Nr. 7 in Marsch, welches mit einer Kartusche geladen wurde, und selbst das Amt des Bornmeisters besorgend, jagte er einem großen Tiere auf die Distanz von zirka sechzig Metern die volle Ladung an den Kopf, als es eben seinen Wurzelbaum machte.

Das Boot, mit einer anderen Harpune versehen, stieß sofort in der Richtung des getroffenen Tieres ab, welches jedoch bei dessen Ankunft so tief gesunken war, daß an ein Speißen nicht mehr gedacht werden konnte. Ein ungeheurer Blutstreck bezeichnete die Stelle, an der das Tier gesunken war.

Die ganze Herde verließ den Platz um die Korvette und bewegte sich fort, bald aus den Augen verschwindend. Das Boot wurde gefüllt und der ganze Erfolg dieser Jagd war, daß Gregorotti von nun an nicht anders als der „Waltschinder“ genannt wurde. Mittlerweile hatte doch eine leichte Brise eingekehrt, und unter heftigsten Steuerbord-Belegeln verließen wir die Stelle, wo die einstündige Jagd auf Vottwale stattgefunden hatte.

Chiavacci, Enji Wallner, R. Hawel, Humoren aus dem Militärleben von R. Krainig, ferner spannende Romane und Novellen, Waren- und Marktberichte, Verlosungslisten etc. Jeden Samstag erscheint die Rubrik „Die Frauenvwelt“ und das wöchentliche illustrierte Familienblatt dieser beliebten Zeitung bietet eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Lesestoffes, Artikel über Gesundheitspflege, Natur-, Länder- und Völkertunde, Gartenbau, Landwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Kinderzeitung, Küchen- und Hausrezepte, Gedichte, Anketten, Preisrätsel mit zahlreichen sehr wertvollen Gratispromien etc. — Die Bezugspreise (mit allen Beilagen) betragen: für Oesterreich-Ungarn und das Okkupationsgebiet mit täglicher Postzusendung monatlich 2 K 70 h, vierteljährlich 7 K 90 h, mit wöchentlich Postzusendung des Samstagblattes (mit Beilagen) vierteljährlich 1 K 70 h, halbjährlich 3 K 30 h, mit zweimal wöchentlich Postzusendung der Samstag- und Donnerstagsausgaben (mit Beilagen) vierteljährlich 2 K 64 h, halbjährlich 5 K 20 h. Probeummern werden überallhin gratis die Verwaltung der „Oesterr. Volkszeitung“, Wien I, Schulerstraße 16.



Telegraphischer Wetterbericht
des Vdr. Amtes der k. u. l. Kriegsmarine vom 24. Dezember 1907.
Allgemeine Uebersicht:
Das Barometerniveau lagert über N.-Rußland, Zentral- und S.-Europa wird von verhältnismäßig hohem Druck beherrscht. Ueber Valencia befindet sich ein Minimum.
In der Monarchie im N. und S. trüben Wetter und neblig, im W. meist heiter bei schwacher Luftbewegung. An der Adria im N. trüb und ruhig im S. heiter bis leicht wolkig bei schwachen meist N.-lichen Winden. Die See ist ruhig.
Vorausichtlich für die nächsten 24 Stunden für Pola: meist trüb bei schwachen N.-lichen Winden. Keine wesentliche Wärmeveränderung.
Barometerstand 7 Uhr morgens 772.3 2 Uhr nachts 771.0.
Temperatur 7 Uhr 77.1 + 77.0 2 „ + 11.0.
Regendehit für Pola: 17.1 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 13.6°
Ausgegeben am 3 Uhr 25 Min. nachmittags.

Drahtnachrichten.
(Der unvollständige Nachdruck der in dieser Rubrik veröffentlichten Depeschen des k. u. l. Telegraphen- und Fernschreibensamtes und der Draht-Drahtnachrichten ist gesetzlich untersagt.)

Ernennungen.
Wien, 24. Dezember. (R.-B.) Die „Wiener Zeitung“ meldet: Der Ackerbauminister ernannte den Bezirksobertierarzt Sigismund Uffsz zum Veterinärinspektor bei der Städtischen Tierheilanstalt. — Der Finanzminister ernannte im Stabe der Finanzprokurator Dr. Karl Pulez zum Finanzprokuratorsekretär.

Anfall des Prinzregenten von Bayern.
München, 24. Dezember. (R.-B.) Der Prinzregent zog sich gestern eine Ueberdehnung des rechten Handgelenkes zu. Im Laufe der Nacht trat unter ziemlich heftigen Schmerzen ein Erguß in das Handgelenk auf. Fieber ist nicht vorhanden, das Allgemeinbefinden ist nicht nachteilig beeinflusst.

Schwere Unglücksfälle.
Paris, 24. Dezember. (R.-B.) Auf der Pariser Untergrundbahn brach beim Einfließen eines Sentlastens dessen Wandung. Durch den Luftdruck wurden einige Arbeiter in einen anderen Sentlasten geschleudert, der einen Wasserbehälter bildete. Fünf Arbeiter sind dabei ertrunken. Bis jetzt wurden drei Leichen geborgen.

Cannes, 24. Dezember. (R.-B.) Eine im Bau begriffene Parfümeriefabrik stürzte ein und begrub sämtliche Arbeiter unter den Trümmern. Neun Arbeiter wurden getötet.

Cannes, 24. Dezember. (R.-B.) Einem amtlichen Berichte zufolge beträgt die Zahl der bei dem Einflurze einer im Bau begriffenen Parfümeriefabrik ums Leben gekommenen Arbeiter fünf.

Bombenattentat.
Barcelona, 24. Dezember. (R.-B.) Die gestern explodierten Bomben sollten wahrscheinlich auf der Promenade geworfen werden. Durch die Wachsamkeit der Polizei ist das Attentat verhindert worden.

Barcelona, Dezember. Auch unter dem Tore eines Hauses in der Hospitalstraße ereignete sich eine Explosion, wobei ein Sanitätskolbat tödlich verletzt wurde.

Die Cholera.
Konstantinopel, 24. Dezember. (R.-B.) Nach bei der Sanitätsverwaltung vorgestern, gestern und heute eingetroffenen Telegrammen richtete die Cholera unter den Pilgern große Verheerungen an. Zwischen Medina und Yambo am roten Meere und in der Stadt Mekka sind unter den Pilgern bisher 41 Cholerafälle vorgekommen, von denen 24 tödlich verliefen. In Yambo sind 7 Choleraerkrankungen und 5 Todesfälle festgestellt worden. Auf den Pilgerschiffen kamen 73 Erkrankungen und 22 Todesfälle vor.

Tanger, 24. Dezember. (R.-B.) Infolge der Abschaffung der Steuern, die zu den Unturen Anlaß gegeben hatten, ist in Jex die Ruhe wiederhergestellt. Die französischen Polizeikommissare haben 15 Eingeborene nach bestandener Prüfung als Polizeigagenten engagiert.

Washington, 24. Dezember. (R.-B.) Das Staatsdepartement erhielt von seinem Vertreter in Aquique Meldung von Zusammenstößen zwischen Truppen und ausständigen Arbeitern der Salpeterwerke. Die Truppen hätten von Maschinengewehren Gebrauch gemacht, wodurch etwa 200 ausständige Arbeiter getötet worden seien.

Paris, 24. Dezemb. (R.-B.) Wie aus Port Say gemeldet wird, haben die Kolonnen Franke und Sellineau sich gestern vereinigt. Kaiserliche Angehörige des Stammes der Benni Snaffen haben sich infolge dieser Vereinigung den französischen Truppen unterworfen und eine Waise von 10.000 Francs in Naturalien bezahlt sowie über 100 Gewehre ausgeliefert.

Steuermann Goldsworth.
Seemann von Clark Russell.

Derjelbe war durch Regen, Wind und Sonnenbrand derartig zerrissen, daß sich ablos: nicht mehr erkennen ließ, was für ein Kleidungsstück er ehemals gewesen war. Die sonderbarsten Meinungen wurden darüber laut, bis endlich ein etwas abseits stehender Graubart kopfschüttelnd sagte: „Ich rat euch, schmeißt das Ding über Bord; an dem ist überhaupt gar nichts Natürliches. Das ist eine Fingale, die der Tod selber aufgehört hat, um den Leuten zu zeigen, wer ihr eigentlicher Schiffer ist. Daß nur niemand so unglücklich ist, das Ding ins Votlogis zu bringen. Ich wenigstens, möchte es um die Welt nicht berühren.“

Der Mat, der diese Worte gehört hatte, machte nunmehr der Sache ein Ende, indem er zu den Leuten hinging, sie auseinandertrieb und den schwarzen Fegen an sich nahm. Die Nacht sank herab. Die „Jessie Maxwell“ neigte sich vor einer süßlichen Brise und in ihrer Kajüte war die Lampe angezündet.

Im Scheine derselben sah Kapitän Duff und sein erster Offizier, ein Orkney-Inulaner namens Banks, ein großer, härtiger, treuherrig aussehender Mann, dessen Gesicht stark an einen Neunbänder erinnerte. Jeder hatte ein großes Glas Wasser und Whisky vor sich und rauchte seine Pfeife.

Der Salon war dem des „Meteor“ sehr unähnlich. Er hatte ungefähr zwanzig Fuß Länge und sechs Fuß Höhe, ein breites Oberdeck und ringsum sechs Schlafkassen. Von Vergoldung, polierten Paneelen, Brüstler Teppichen oder den hundert kleinen Dekorationsstücken, welche die große Kajüte des „Meteor“ so wohlgerichtet gemacht hatten, war hier nichts zu finden. Gepolsterte Bänke, ein Tisch, dessen Platte bis zur Decke hinaufgehoben und dadurch je nach Bedürfnis ganz aus dem Wege geschafft werden konnte, bildeten die ganze Einrichtung.

Die Türen waren braun lackiert, jedes Brett und jeder Balken deuteten auf Dauerhaftigkeit. Kurz, es war ein Schiff, geeignet alle Meere zu befahren, mit fest gestauter Ladung, nicht einer Vierteltonne mehr als es tragen konnte, gut bemannt und besetzt von einem erfahrenen, tüchtigen Kapitän und von zwei Steuermannern, die ebenso geschickt waren, wie er selbst.

Der Dampf des Punsches, vermischt mit dem Duft der Krone und dem Aroma des Tabaks erfüllten den Raum. Der Kapitän sah auf der einen Wand und Banks Schmunzelnd mischte sich hierauf der Kapitän noch ein Glas, stopfte von neuem seine Pfeife und erging sich dann in Vermutungen über Goldsworths Nationalität, über die Zeit, die er im Boot zugebracht haben könnte, ob sein Schiff verbrannt, aufgerannt, oder sonstwie gesunken wäre, und noch über viele andere Dinge. Oft machte er dabei lange Pausen, während welcher er sinnend den Dampf in dichten Wolken von sich blies und ab und zu schmerzhaft durch sein Glas sah, das er gegen das Lampenschloß erhob. Als es zehn Uhr schlug, stand Banks auf, wuschte seinen Gefährten „Gute Nacht“ und zog sich in seine Kajüte zurück, um noch ein paar Stunden zu schlafen, bevor ihn sein Dienst auf Deck rief. Die beiden andern blieben noch eine halbe Stunde plaudernd beisammen, dann ging der Kapitän auf Deck, warf noch einen Blick auf den Horizont und begab sich darauf zur Kaje.

12. Kapitel.
Die Jessie Maxwell.

Die Kabine, in die man Goldsworth gebracht hatte, lag neben der des Kapitans. Sie empfing ihr Licht von einem länglichen, in das Deck eingelassenen, matten Glase und von einem schmalen Fenster an der Seite. Ihre Ausstattung bestand aus einer Koje von Mahagoni, einem unbeweglichen Waschtisch mit einem Zinnbecken, einem Kleiderriegel an der Tür und einer Kottmatte, welche den Fußboden bedeckte.

Goldsworth lag in der Koje, neben ihm in einem Lehnstuhl schlummerte sein treuer Pfleger, Herr Schermann. An einem Querbalken hing eine kleine durch Drahtnetz geschützte Lampe, welche Licht genug verbreitete, um das Gesicht des Kranken erkennen zu lassen.

Auch dieser schlief. — Jetzt noch mehr als in wachem Zustand trat die Vermutung hervor, welche die erbuldeten Leiden an dem noch vor kurzem so jugendlich frischen, schönen Männerantlitz angerichtet hatten. Die Wadenknöchel traten scharf hervor, die Wangen waren hohl, und da, wo der wirre Bart die Haut sehen ließ, war dieselbe trocken und runzelig, wie die Schale eines alten Winterapfels. Die bisher gewohnte Unterlippe veränderte gänzlich das Aussehen des Mundes. Die früher schon gewölbten Augenbrauen hatten sich herabgezogen und das Haar derselben war nach den Schläfen zu ausgefallen. Bissleicht vermochte es die Zeit, diese Entstellungen zum Teil zu vermeiden, vorherhand aber hätte niemand den Schlafenden ohne die Befürchtung gebracht können, daß die Ruine des einst so edlen Tempels für immer verfallen bleiben würde.

Er schlief; doch wenn sein Schlummer auch fest war, so war er sich doch so ruhelos und fieberisch umher, daß es jeden Augenblick schien, als würde er aufspringen.

Als die Schiffsglocke in der Nacht sieben Glasen schlug, öffnete er die Augen und hob den Kopf, ließ ihn aber sogleich wieder matt sinken. Während dieses kurzen Erwachens zeigte er auch jetzt den verwirrten Blick, von welchem Herr Schermann gesprochen hatte, und dieser Ausdruck blieb sogar noch einige Minuten auf dem Gesicht zurück, nachdem er wieder eingeschlafen war.

Der Morgen brach an und begann den Raum zu erfüllen. Um sechs Uhr erwachte Herr Schermann und schlich leise in seine Kabine, um sich mit kaltem Wasser zu erfrischen; dann ging er auf Deck, wo er den Kapitän mit Galsosen an den Hüften vorfand, der den Leuten die das Deck schauerten, zuhuf, und dabei seine Morgenzigarette schmauchte.

Es war ein schöner Morgen. Eine warme Brise wehte aus Westen; alle Segel standen voll; die grünen Wogen kätzten den Bug und sprangen noch ihrer munteren Begrüßung wie spielend in glitzernden Schaumgebilden zurück.

„Guten Morgen, Herr Schermann! rief der Kapitän heiter, „das ist ein Wetter! was? Wie geht Ihrem Schlingel?“

„Er hat eine gute Nacht gehabt. Wenn wir über die nächsten Tage hinwegbringen, dann, hoffe ich, wird die tropische Sonne das übrige tun.“

„Ist er jetzt wach?“
„Ich glaube nicht. Aber wir können ja ein nachsehen, wenn es Ihnen recht ist.“

Sie gingen zusammen hinunter, betraten leise Kabine und betrachteten den Schlafenden. Wahrscheinlich durch den magnetischen Einfluß der vier aufgerichteten Augen erwacht, schrak er auf und stand die vor ihm Stehenden an, aber ausdruckslos, wie Tbiot.

„Wie fühlen Sie sich jetzt?“ fragte Herr Schermann, „Ich hoffe kräftiger.“

Goldsworth gab keine Antwort; er zog nur an sich und verwirrt die Augenbrauen zusammen und ließ die Hand auf seine Stirn.

„Mir scheint er versteht nicht englisch,“ meinte der Kapitän.
„O, doch! Gestern abend murmelte er im Englische Worte.“

„Bitte, wo bin ich?“ ließ sich in diesem Augenblick die schwache Stimme des Kranken vernehmen.

„An Bord der Jessie Maxwell,“ antwortete Herr Schermann. „Wir stießen gestern morgen auf den Boot.“

„Auf mein Boot — mein Boot?“ flüsterte Goldsworth mit mitleidigen Kopfschütteln, als wenn er sich nicht bestimmen konnte.

„Nun ja, auf Ihr Boot,“ fuhr Schermann, ihn aufmerksam beobachtend, fort. „Sie waren doch in einem Boot; wissen sie das nicht?“

Der Kranke stierte wieder stumm vor sich hin. Man konnte erkennen, wie angestrengt er rang, seine Gedanken zu sammeln.

„Der arme Mensch hat das Gedächtnis verloren,“ bemerkte Herr Schermann leise, und sich wieder zu Goldsworth wendend: „möchten Sie nicht etwas essen?“

„D ja, ich habe Hunger.“

„Das ist ein gutes Zeichen!“ rief Herr Schermann munter. „Da will ich gleich gehen eine Suppe zu stellen. Kapitän, Sie bleiben wohl so lange hier, wie ich wieder komme?“

Als der andere ihn verlassen hatte, stellte sich der kleine Mann an die Tür und betrachtete den Kranken mit gemischten Gefühlen. Laster bis zur Lockfüßheit in den Anforderungen seines Berufes, bei Sturm und Wetter, oder wenn es galt, einer meisteuerigen Mannschaft entgegenzutreten, war er doch, gewissen Vorkommnissen gegenüber so furchtbar wie eine Maus. Er hielt Goldsworth zwar nicht mehr für wahnsinnig, aber dessen ganzes Aussehen und Wesen, sein stehendes Blick, waren ihm unheimlich und machten ihm den Mann höchst verächtlich.

Sieher würde er über Bord gesprungen sein, als daß er sich von ihm hätte anfassen lassen. Jedenfalls hielt er es für klug, vorsichtig und auf der Hut zu sein. Scharf und misstrauisch beobachtete er deshalb jede Bewegung des Daliegenden, dessen Augen unstill durch die ganze Kabine schweiften und der sichtlich dummer kämpfte, den Schleier zu zerreißen, der ihm die Vergangenheit verhüllte.

„Bitte, sagen Sie mir, mein Herr, wie ich heiße und wie ich hierher gekommen bin,“ bat er auf einmal mit einem stehenden Blick.

„Ja, mein Vetter, wer Sie sind, kann ich Ihnen wirklich nicht sagen,“ erwiderte der Kapitän, welchen feinstlich die Rückkehr seines Begleiters, oder eine Wiederbeimwünschte, die ihm einen Borwand gäbe, sich zurückzuziehen. „Aber, was ich weiß ist, daß wir Sie in einem Boot fanden und Sie aufnahmen und daß der Herr, der eben hinausging, Sie ins Leben zurückgerufen hat.“

„Sonderbar,“ murmelte Goldsworth, „ich weiß gar nichts davon.“

„Na, grämen Sie sich deswegen nicht; mit der Zeit wird alles schon kommen. Es geschieht häufig, daß Menschen nach einer schweren Krankheit das Gedächtnis verlieren, aber mit der fortschreitenden Genesung wird das wieder gut. Sie müssen schreckliche Zeiten durchgemacht haben, seitdem Sie das letzte mal ein festes Schiffsbred unter den Frühen hatten. Ich weiß nicht, ob Sie ein Seemann sind, aber es ist doch eine verfluchte Geschichte, wenn es dahin kommt, daß Wasser und Brot fehlen.“

Die Thüre öffnete sich und Herr Schermann kehrte zurück, gefolgt von dem Steward, welcher einen Teller Suppe und ein Glas schwarzes Grog trug. Nachdem Goldsworth von seinem Pfleger so viel hiervon erhalten hatte, als ihm zuträglich war, sagte derselbe: „Und nun versuchen Sie wieder zu schlafen, das wird Ihnen gut tun.“

„Ja, das will ich,“ erwiderte Goldsworth: „wie gut sind Sie zu mir! — aber es ängstigt mich so sehr, daß ich gar nicht zurück zu denken vermag. — Was kann das nur sein? — Nicht einmal mein Name fällt mir ein, so viel ich auch sinne! — Was ist das für eine Dual! — Können Sie mir gar nicht helfen — helfen — mir gar keinen Anhalt geben?“

„Vorderhand allerding noch nicht, mein armer Freund,“ antwortete Schermann im Tone herzlichster Teilnahme, „aber an unseren Bemühungen, über Sie und Ihre Bergangenheit Aufschluß zu finden, soll es gewiß nicht fehlen. Haben Sie nur noch wenige Tage Geduld, dann bringen wir Sie auf Deck und dann wird die stärkende Luft, der Anblick des Meeres und Ihres Bootes allmählich schon den Schleier lüften, der jetzt noch ihr Gedächtnis verhüllt. Seien Sie vernünftig und suchen Sie alles zu verbanen, was Ihnen Unruhe bereitet. Ich denke verständlich, daß ihr Zustand mir Gottes Hilfe bald wieder ein normaler werden wird. Und nun schlafen Sie gut. — Kommen Sie, Kapitän, unser Freund darf jetzt nicht länger sprechen.“

Das freundliche Lächeln, welches diese Worte begleitete, beantwortete Goldsworth mit einem so dankerfüllten Blick, daß sich sein lebendes, flehentliches Gesicht für einen Augenblick beinahe verstrahlte.

„Wertwürdige Geschichte das,“ hob der Kapitän an, als sie auf Deck waren. „Was dem Menschen doch nicht alles passieren kann! Verdammt noch mal, es muß doch ein eigen Ding sein, wenn man seinen Namen nicht mehr weiß!“

(Fortsetzung folgt.)

THE POPOFF RUM BISCHOFF

Kongress-Stoffe

zu Vorhängen, 110 cm breit, glatte und durchbrochene Muster von 70 h für 1 m aufwärts.
102 **FABRIKSNIEDERLAGE:**
JOSEF ZIMMLER, Aussig XIII (Böhmen).
Auf Wunsch sende ich Muster kostenfrei gegen ebensolche Rücksendung. — Versand gegen Nachnahme.

Verlangt überall das Polaer Tagblatt.

Praktisches Neujahrsgehenk für Stadt und Land.

1948
In keiner Familie soll fehlen das Spiritusbügel-eisen „EINFACH“, weil unerreichte Heizkraft, gefahrlos und billig, kein Rauch, kein Geruch, keine Kopfschmerzen wie bei Kohleneisen, keinen Schmutz oder Asche und was die Hauptsache ist, immer gleichmäßige Hitze.



Braucht für 3 Heller Spiritus per Stunde. Absolut ungefährlich!

Nr. 4 poliert K 9.—, Nr. 4 a vernickelt K 10.—, Nr. 5 poliert K 11.—, Nr. 5 a vernickelt K 12.—, Nr. 6 poliert K 12.—, Nr. 6 a vernickelt K 13.—

Reise-Bügel-eisen K 6.—, 7.—, 8.—
Spiritus-Bügel-eisen mit Regulierungsvorrichtung kosten 1 Krone für das Stück mehr. — Anleitung liegt jedem Eisen bei. Untersätze hierzu passend für Größe 4 bis 6, vernickelt K 1-50, für die Reise-eisen K 1.—

Spezialität: Vollständige Kücheneinrichtungen. Diese sind zu haben von K 40.— bis 2000.—

nur bei **ARGE ROSSI** Via Sergia Nr. 79.

Kinematograph „International“
Via Sergia 77 — POLA — Via Sergia 77

Programm für den 25., 26. und 27. Dezember:
1. Circuit de Dieppe (interessant). — 2. Dressierter Gatte (komisch). 3. Teufelische Fantasien (farbig). — 4. Eine tragische Nacht (spannend).

Vorstellungen finden um 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr p. m. statt.
Preise der Plätze: I. Platz 60 h, II. Platz 40 h, III. Platz 20 h. Kinder zahlen 10 h.

Um zahlreichen Besuch bittet
1891 Die Direktion.

Für die Wirtspartei!

Soeben eingelangt feinste Herrenwäsche aus der weltberühmten Wäschefabrik 1705

S. Laufer, vorm. Löwinger & Laufer
Damenfächer, Damen- und Herren-Unterkleider, Damenmieder und Miederleibchen, hochmoderne Damenstrümpfe und Herrensocken, feinste Lederwaren, Toiletteartikel und Handschuhe.

„Old England“, Via Sergia (ex Vitturi).
Antonie Ahne, Geschäftsinhaberin.

Für Herren
empfehle als passende und praktische Neujahrs-Geschenke mein reichhaltiges Lager von

Herren- und Knabenkleidern

zu bekannt billigsten Preisen.

Sämtliche Kleider bekommt man bei mir solid gearbeitet und tadellos passend.

Soeben angelangt:

Cheviot-Anzüge	Phantasie-Gilets „Non plus ultra“	Knabenanzüge, lange Hosen
Kamgar-Anzüge	Schlafrocke in allen Farben	Knaben-Raglans
Loden-Anzüge	Hosen einzeln versch. Farben	Kinderkostüme „Matrosen“
Melton-Anzüge	Regenmäntel „Patent Waterproof“	Kindermäntel, Pelzkrägen
Ueberzieher gefüttert	Incaratta-Mäntel	Bordjacken, wattiert
Ueberzieher Double	Incaratta-Jacke, Hose Südwest	Wetterkrägen in Loden
Raglans Double	Wetterkrägen in Kamelhaar	Wetterkrägen für Knaben
Ulster double lang	Frackanzüge	Knaben-Ueberzieher
Winterröcke wattiert	Smokinganzüge	Lederhosen für Kinder
Winterröcke mit Plüschfutter	Salonsanzüge	Offizierskrägen „Paramatta“
Winterröcke mit Seidenfutter	Pelzsacco, kurze	Offiziers-Pelzsacco
Jagdsacco mit Leder gefüllt	Stadelpelz, lang	
Jagdsacco mit kariertem Futter		

Via Sergia Nr. 34 **Adolf Verschleisser, Pola** Via Sergia Nr. 65
Wiener Herren- und Knabenkleider-Niederlage

Jede Flechte Schuppen, auch die jüngerhafte, nässende, fleiß weiterstehende Art, selbst Barflechte, sowie jeden Haut-Ausschlag heilt auch in den hartnäckigsten Fällen unbedingt sicher und schnell auf Zimmerelektrolyse. — Behandlungsvorrichtungen verfertigt gratis und franco **Franz Kleiner, Friedland 52, Deutschland, Bez. Breslau, 1867**

PATENT ANWÄLTE BEEDETE
Dipl. Chemiker **DEFRITZ FUCHS**
Ingenieur **W. KORNFELD**
Techn. Bureau **Telephon 2460**
Ingenieur **A. HAMBURGER**
Wien VII, Siebensterngasse N° 1

Kauft Schweizer Seide!
Verlangen Sie Muster unserer Neuheiten in schwarz, weiß oder farbig von K 1-15 bis 18.— per Meter.
Spezialität: **Seidenstoffe** für Gesellschafts-, Braut-, Ball- und Straßentolletten und für Blusen, Futter etc.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private porto- und zollfrei in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern 068 (Schweiz.)
Seidenstoff-Export — Königl. Hofliefer. 1895

53. Jahrgang. 53. Jahrgang.

Lesen Sie

die hochinteressante, reichhaltige und gediegene **Wiener Oesterreichische Volks-Zeitung**

Dieses altbewährte Wiener Blatt mit hochinteressanter, illustrierter 1755 **Familien-Unterhaltungs-Beilage**

erscheint in über 100.000 Exemplaren u. bringt täglich **wichtige Neuigkeiten**

- unterhaltende u. belehrende Feuilletons von hervorragenden Dichtern u. Schriftstellern, humoristische Skizzen u. Plaudereien aus den Militär- u. Volksleben von Chiavacci, Kraßnigg, Hawel, Susi Wallner etc.
- weitere die Spezial-Rubriken u. Fachzeitsungen: **Gesundheitspflege, Frauen-Zeitung, land- u. forstwirtschaftl. u. pädagog. Rundschau.**

Ferner Artikel über Natur-, Länder- u. Völkerkunde, Erziehung, Erfindungen, Preisrätsel mit **wertvollen Gratis-Prämien**

täglich 2 spannende **ROMANE**, welche neuen Abonnenten gratis nachgeliefert werden.

Waren- u. Börsenberichte, die Ziehungslisten aller Lose etc.

Die **Abonnementpreise** betragen:
für tägliche Post-Zusendung (mit Beilagen) in Oesterr.-Ung. u. Bosnien monatlich K 2.70, vierteljährig K 7.90.
für zweimal wöchentlich Zusendung der **Samstag- u. Donnerstag-Ausgaben** (mit Roman- u. Familien-Beilagen in Bruchform) einschließlich Wochenchau etc.) vierteljährig K 2.64, halbjährig K 5.20.
für wöchentliche Zusendung der reichhaltigen **Samstag-Ausgabe** (mit Roman- u. Familien-Beilagen in Bruchform) einschließlich Wochenchau etc.) vierteljährig K 1.70, halbjährig K 3.30.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines (beliebigen) Monats an.

Probennummern gratis.

Die Verwaltung der „Oesterr. Volks-Zeitung“, Wien, I., Schulerstraße 16.

Verdienst f. Jedermann!
Wir beschaffen überall Personen bedierl. Geschlechts mit Erzeugung v. Strümpfen aus unserer patent. Schützmaschine. Jeder erhält 1. 30 K u. mehr. Woch. Verlangen Sie Prospekt Z. 111. Unternehmen v. **Wiedmung v. Kaiserw. F. Schneider** Wien VII, Nelzengasse 1. Höchste Auszeichnung. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben von Anstalten und Privaten.

Personalkredit für Beamte, Offiziere, Lehrer etc. Die selbständigen Spar- und Vorruhefortien des Beamten-Bereines erteilen zu möglichen Bedingungen auch gegen langfristige Rückzahlungen Personalanleihen. Agenten sind ausgeschloffen. Die Adressen der Konfortien werden kostenlos mitgeteilt von der Zentralführung des Beamten-Bereines, Wien, Wipplingerstraße 25.

Natürlicher Klostertelesauerbrunn Lithion-Quelle.
Grösste Heilerfolge bei Rheumatismus-Gicht-Harn-Nieren-Zucker- und Blasenleiden & bevorzugtes wohlschmeckendes Tafelwasser. Überall zu haben. Braunen Unternehmung Klostertelesauerbrunn bei Karlsbad.

Vertreter für Pola: **P. V. Maraspin.**

Böhmerwald-Preiselbeeren
als Kompott, delikater zubereitet, in 50% Rfhd.-Zucker eingesotten, 5 Kilo franko K 6-50
Josef Seidl, Eisenstein
Böhmerwald 1. 1409

Ausflüglern, Touristen, Reisenden besonders zu empfehlen:
Hotel Dreher
Lussinpiccolo.
Hübscher Palmengarten. Schöne reine Zimmer. Echte Wiener Küche. Vorzügliches Getränk. Zivile Preise.
Es empfiehlt sich mit vorzüglicher Hochachtung
1287 **F. R. Templer.**

Steckenpferd-Silienmilchseife
von Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/E.
ist und bleibt laut täglich einlaufenden Anerkennungs-schreiben die wirkungsvollste aller Seifen gegen Sommerprossen sowie zur Erhaltung und Erhaltung einer guten, weichen Haut und eines rosigen Teints.
Vorhältig à Stück 80 Heller in allen Apotheken, Drogerien, 291 Parfümerie-, Seifen- und Friseur-Geschäften.

Wiener Konditorei
Via Sergia 69.
Heute gelangen 10 verschiedene **Torten** zum Verkauf.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
1468 **R. Wunderlich.**

Anno 1777
Gründung des Hauses
Ant. Bischoff
Triest

Weine
Branntweine
Liqueure
Alkoholfreie Getränke
Thees
Preisbuch frei

170

Verdienst f. Jedermann!

Beilage zum „Polaer Tagblatt“ Nr. 790 vom 25. Dezember 1907.

Generalversammlung der Verzehrungssteuer-Genossenschaft in Pola.

Am 21. Dezember l. J. fand die Generalversammlung des obigen Konsortiums im oberen Apollo-Saale statt. Anwesend waren 70 Konsortisten. Den Vorsitz führte der Präsident, Herr Luigi Dejak.

Vor Uebergang auf den einzigen Punkt der Tagesordnung, will der Präsident einige Vorfälle, welche sich im Verlaufe der letzten Generalversammlungen zugezogen haben und in welchen über die Erneuerung der Kontrakte mit der k. k. Finanzbehörde und der Gemeinde verhandelt wurde, klarstellen.

In der Versammlung am 29. November l. J. äußerte sich Herr Milovan, von einer kompetenten Person vernommen zu haben, die k. k. Finanzbehörde habe die jährliche Steuer auf Fleisch und Wein erhöht und hege auch nicht die Absicht, diese aus politischen Gründen zu eliminieren, und das umsomehr, nachdem ich als Präsident des zu gründenden Konsortiums fungiere. — Als ich dieses vernommen, ersuchte ich Herrn Milovan mir den Namen dieser Person mitzuteilen, was er aber nicht tat.

Schmerzlich betroffen, daß ich dem Gedeihen und der Entwicklung des Konsortiums hindernd im Wege stehen sollte, wollte ich mich vergewissern, ob die Äußerung des Herrn Milovan faktisch auf Wahrheit beruhe.

Daraufhin begab ich mich am selben Tage nachmittags zum Herrn Finanzinspektor Dalla Rosa, welchem ich diese Angelegenheit mitteilte, zugleich hinzufügend, daß, wenn dies auf Wahrheit beruhe, ich gerne bereit bin, zum Wohle des Konsortiums meine Stelle als Präsident niederzulegen, und damit auch meine Person der Erneuerung des Konsortiums nicht hindernd im Wege stehe.

Ueber diese meine Mitteilung war der Herr Finanzinspektor nicht wenig erstaunt, und gab mir zugleich die Versicherung, die k. k. Finanzbehörde stehe der Politik gänzlich ferne und habe auch absolut nichts gegen meine Person.

Er ersuchte mich, Herrn Milovan neuerdings aufzufordern, mir den Namen dieser Person zu nennen, um, im Falle dies ein der Finanzbehörde unterstellter Beamter sein sollte, gegen ihn die nötigen Schritte einzuleiten zu können.

Bei einem späteren Besuche, den ich Herrn k. k. Regierungsrat Rottini in Angelegenheiten des Konsortiums abstattete und dem ich auch diese Sache vorbrachte, versicherte mir auch dieser, daß sich die k. k. Finanzbehörde nicht mit Politik befasse, und teilte mir mit, daß die Erhöhung der Steuer darauf basiere, weil man überzeugt ist, daß man diesen Betrag doch herausbringen kann, und daß vonseiten der k. k. Finanzbehörde gegen mich absolut nichts vorliege.

Auf diese Versicherung hin, steht es außer Zweifel, daß diese Äußerung des Herrn Milovan (welcher behauptet, dies von anderen Personen vernommen zu haben) eine jener wohl vorbereiteten Verleumdungen von im geheimen organisierten Personen ist, welche darauf bedacht sind, mir zu schaden, um dabei ihren materiellen privaten Profit herauszuschlagen.

Um diese meine Ueberzeugung zu bekräftigen, erlaube ich mir eine andere Angelegenheit zu zitieren, welche wert ist, daß man sie ins wahre Licht bringt.

Am 23. November l. J. erschien im hiesigen „Café Central“ eine gut bekannte Person, welche dem damals anwesenden Herrn Kommandeur Adler aus Herz legte, mir die Vertretung der Gesellschaft „The Mutual“ zu entziehen, da ich ein großer Feind der Kriegsmarine wäre, und deshalb keine Geschäfte machen kann, und das umsomehr, als ich in der am 19. November l. J. im „Politeama Ciscutti“ abgehaltenen Versammlung nicht nur anwesend war (nach Angaben jener Person), sondern auch den Ausführungen des Redners Pasi heftig applaudierte.

Um dies zu widerlegen, führe ich an, daß ich diesen Abend bei einer Versammlung der Tramway-Kommission zu tun hatte, welcher auch Herr Direktor Vigné aus Triest beiwohnte.

Nach Schluß dieser Versammlung um 8 1/2 Uhr abends, begab ich mich gemeinsam mit diesem Herrn und dem Herrn Ingenieur Leban zum Nachtmahl ins „Hotel Central“, woselbst auch einige Marineangehörigen anwesend waren, und wir bis 11 1/2 Uhr nachts verblieben.

Eine andere wichtige Angelegenheit verdient hier noch erwähnt zu werden: Herr Marineoberkommissär i. R. Homa beschwerte sich beim Präsidium des Marinekasinos, ich hätte den jetzigen Restaurateur und Cafetier, Herrn Rudolf Nowak, zu einer des Nachts stattgefundenen vertraulichen Sitzung zitiert, welche aber bloß in einem harmlosen Beisammensein mit Herrn Nowak und anderen Personen im „Hotel Central“ bestand, wo wir uns einige Flaschen vorzüglichen Weines gut munden ließen.

Meine Verleumder wendeten die niedrigsten Mittel an, nur um mich als Feind sämtlicher Staatsaktionen hinstellen zu können.

Nun, man wußte, warum man dies tat, und ein jeder, der mich kennt, wird sich ein Urteil über mich bilden können.

Ich habe mich aber niemals über diese Verleumdungen besonders aufgeregt.

Nachdem ich meine Ueberzeugung als Bürger des öfteren geprüft habe, hatte ich keinen Grund, mir über diese einen Vorwurf zu machen, deshalb kann ich mit Stolz behaupten, immer einer Parteirichtung angehört zu haben, und nicht wie manche, die jedem Windhauch nachgehen, nur, um ihren materiellen Profit herauszuschlagen.

In politischer Richtung gehörte ich immer der Bürgerpartei an, welche jederzeit das Einvernehmen und den Frieden mit der Kriegsmarine angestrebt hat. Als sich seinerzeit die Unabhängigkeitspartei (Indipendenti), welche soviel Schaden verursachte, gebildet hat, gehörte ich ihr nicht an und blieb treu meinen bisherigen Ueberzeugung, was mir auch viele Feinde schuf, mich aber nicht hinderte, auch weiterhin der Bürgerpartei anzugehören, und wenn es auch gegen meine eigenen Interessen gegangen wäre.

Wenn Euch Leute von Charakter genehm wären, würdet Ihr ein solches Manöver gegen meine Person nicht unternommen haben.

Hinsichtlich meines Ausharrens im Konsortium, sind die Gründe, warum ich mir Feinde geschaffen, leicht zu erklären: Ich war seit jeher mit allen Konsortiumsmitgliedern und auch mit jenen Personen, die mit demselben in geschäftlicher Beziehung in Verbindung standen, soweit als es mir tunlich war, ganz unparteiisch. Deshalb sah ich auch bei Bestrafungen niemandem ins Angesicht. — Sowie ich es dem Gastwirte Dubs nicht ersparte, von der Finanzbehörde bestraft zu werden, so verhielt ich mich auch allen anderen gegenüber.

Derzeit ist verschiedenen Mitgliedern und Nichtmitgliedern, die rigorose und gerechte Anwendung der gesetzlichen Vorschriften nicht angenehm, die strenge Ueberwachung vonseiten der Angestellten des Konsortiums steht ihnen hindernd im Wege, und würden sie sich ein den Schleichhandel dulndendes Präsidium sehnlichst herbeiwünschen, welches auch ungerecht und parteiisch vorgehen würde. — Solche Personen und deren Handlungen könnte ich hier anführen, will diese aber verschweigen, um sie nicht zu demütigen.

Trotz der schlechten Aspirationen, diene aber den Herren zur Kenntnis, daß ich weiterhin wie bisher gerecht und unachsichtlich gegen jene vorgehen werde, welche sich Handlungen zuschulden kommen lassen werden, entgegen den Interessen, die an erster Stelle ich zu vertreten berufen wurde.

Vom 1. Juli bis 31. Dezember wird das Konsortium durch die Schlachtung im Schlachthause der k. u. k. Kriegsmarine weniger einnehmen, und zwar:

K 9.959-16 für das Aerar
11.451-16 „ Land
19.295-29 „ die Gemeinde

zusammen K 40.705-60 (vorausgesetzt, daß die Schlachtung im Dezember gleich jener des November ist).

Behufs Rückvergütung dieses an das Aerar gezahlten Betrages an Verzehrungssteuer wird die Verwaltung des Konsortiums die nötigen Schritte unternehmen. Wie den Herren Mitgliedern bekannt ist, haben sich am 30. November, dem Tage, an welchem der Vertrag geschlossen werden sollte, die drei Bevollmächtigten behufs dessen Fertigung nicht eingefunden, weshalb die k. k. Finanzbehörde einen Aufschub bis zum 3. Dezember gewährte. — Vom 2. bis 3. Dezember haben wir 227 Unterschriften gesammelt, mit welchen wir uns zum k. k. Finanzoberkommissär begaben, aber nicht um zu fertigen, sondern um zu erklären, daß wir nicht fertigen.

Dies haben wir aus dem Grunde getan, weil die Kommune den jährlichen Betrag statt um K 120.000, wie verlangt, nur um K 60.000 erniedrigen wollte, und daher das Konsortium dieser neuerlichen Belastung nicht Front machen konnte.

Sogleich als die Mitglieder erfuhren, daß wir den Vertrag nicht gefertigt hatten, entstand unter ihnen ein Gemurmel, aber glaubt ja nicht der Anerkennung, weil wir den ihren Interessen nur Schaden bringenden Vertrag nicht fertigten, sondern der Verachtung, daß wir den Vertrag nicht stipulierten. Und diese Verachtung erreichte ihren Höhepunkt in einer am Nachmittage im Salon „Buon Compagno“ abgehaltenen Versammlung und in anderen kleineren Zusammenkünften minderer Bedeutung.

Es hatte den Anschein, als ob das Präsidium des Konsortiums den Interessen seiner Mitglieder entgegengehandelt habe, und um diese vom Gegenteil zu überzeugen, mußte man sich entschließen den Vertrag zu fertigen, was auch am nächsten Tage geschah.

Währenddem hat der Gemeindeverwaltungsausschuß, welcher zu diesem Zwecke eine Sitzung abhielt, die jährliche Verzehrungssteuer und -Taxen um K 92.000 erniedrigt, weshalb das Präsidium zum Abschlusse des Vertrages für das Jahr 1908 einwilligte.

Um den veranschlagten Betrag zu decken, fehlt also die Differenz zwischen K 122.000 der verlangten Erniedrigung und der erhaltenen von K 92.000, d. i. K 30.000.

Es wird daher angezeigt sein, im nächsten Jahre die größtmögliche Oekonomie vorherrschen zu lassen, und sowohl den Gastwirten als auch den Fleischhauern und Selchern die bisher gewährten Begünstigungen zu versagen, welche diese auch unter anderen Unternehmern oder der Finanz genossen hätten. — Sollten die Geschäfte mit einem etwaigen Ueberschusse abschließen, so wird dieser an die hiezu Berufenen verteilt werden.

Ebenso wird es vorteilhaft sein, den bestehenden Reservefond vollständig bis zur gänzlichen Liquidation des Konsortiums zu erhalten.

Zum Schlusse erlaube ich mir mitzuteilen, daß ich bei meiner dieser Tage in Wien stattgehabten Anwesenheit, mich ins Finanzministerium begab, um dem Referenten, Herrn Ministerialrat Galecky, für dessen dem Konsortium versprochene Unterstützung, den Dank abzustatten. Den gleichen Dank werde ich bei meiner demnächst stattfindenden Reise nach Triest bei der Direktion dem Herrn Regierungsrat Rottini abstaten.

Bevor ich schließe, kann ich das seitens eines Teiles der hiesigen Presse veranstaltete Manöver gegen das Konsortium nicht unerwähnt lassen. — Es wurde in den Kolonnen der einzelnen Blätter ein Wirrwarr von Ziffern angeführt, welche weder logisch sind noch auf Wahrheit beruhen.

Es würde sich faktisch nicht lohnen, diese ganzen Dinge hier anzuführen, würde man nicht überzeugt sein, für das Wohl des Publikums gewirkt zu haben, und daß die Schreiber jener Kolonnen, unter ihrem Mantel den Neid gewisser Herren verborgen hielten, welche den Verfall des Konsortiums sehnlichst herbeiwünschten, um sich auf diese Weise in dessen Besitz zu setzen, sei es auf eigenen Gewinn bedacht oder auf persönliche Schlüsse. Diese wenig edlen Ziele der gedruckten Lügen, gingen in Rauch über und blieb, wie immer das Konsortium Herr der Lage. — Das Konsortium, ferne von jedweden politischen Aspirationen, wird auf dem betretenen Wege weiterschreiten, sich immer vor Augen haltend, daß sein einziger Zweck dem Wohle seiner Mitglieder gewidmet ist.

Möge der Himmel geben, daß sich die Prophezeiungen der oben angeführten Presse betreffs großer Gewinne bewahrheiten möchten, damit ein jeder diese Wohltat selbst genieße; leider wird aber dies nicht zutreffen, da man keine Versprechungen im Vorhinein machen kann.

Auf jeden Fall wird das gute Einvernehmen und die Oekonomie, welcher Hoffnung ich mich hingebe, über jedes Hindernis erhaben sein.

Die Versammlung nimmt die Ausführungen des Präsidenten zur Kenntnis.

Bei Eröffnung der Debatte entstand eine heftige Auseinandersetzung zwischen einigen Konsortisten, welche sich durch die Ausführungen des Präsidenten persönlich betroffen fühlten.

Herr Ivich meint, daß alle jene Händler, welche die Vollmacht der Finanz nicht gefertigt haben und deshalb noch nicht Mitglieder für das kommende Triennium sind, sofort ohne jedwede Ausnahme bei ihrer Anmeldung eingeschrieben werden.

Herr Andry protestiert, warum die drei 3 Bevollmächtigten, welchen im Namen der Händler das Recht zur Fertigung des Kontraktes mit dem Finanzärar eingeräumt wurde, diesen unter sehr ungünstigen Verhältnissen abschlossen, das Konsortium dadurch in eine sehr ungünstige finanzielle Lage versetzend, weshalb den Konsortisten die bisher eingeräumten wenigen Benefizien, die auch das Finanzärar bewilligt hätte, diesen gänzlich entzogen wurden. Auf diese Weise und um den eventuellen Verlusten entgegenkommen zu können, wird es nötig sein, von den Mitgliedern neue Opfer zu fordern.

Die Herren Ritter und Giovanni Orlich empfehlen dem Präsidium die größtmögliche Oekonomie sowohl in der Anstellung neuen Personales als auch bei sich ergebenden neuen Spesen obwalten zu lassen, zugleich vorschlagend, die Eintreibung der Verzehrungssteuer von den Landgemeinden mittelst Uebereinkunft vornehmen zu lassen.

Da sich niemand mehr zum Worte meldete, versprach der Präsident die vorgebrachten Wünsche zu berücksichtigen, und erklärte die Versammlung für geschlossen.

